Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 16 (1936-1937)
Heft: 4-5

Artikel: Die Panarabische Bewegung
Autor: Winkler, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158190

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fundament jedes nationalen Staates ist und daß dieses Fundament für den nationalen eidgenössischen Staat heute zu schmal geworden ist. Es müßte den staatlichen Untergang zur Folge haben, wenn wir uns nicht bald darauf besinnen: Die Völker um uns sind kriegsgewohnt, ihre Heere sind Kriegsheere. Einige dieser Völker sind kriegsbereit, auch innerlich. Wer nicht die Erkenntnis hat von der Realität des modernen Krieges im Leben des modernen Menschen, wird den Krieg nicht überstehen; ob das heutige Schweizervolk Krieg führen kann, das ist die große Frage des Tages. Die Einstellung zum Krieg, die Fähigkeit, im modernen Kriege zu kämpfen, sie entscheidet über das Schicksal des Vaterlandes, der Eidgenossenschaft. Kann die Schweiz die Waffen nicht mehr ehrenhaft und in militärischer und soldatischer Tüchtigkeit führen, kann sie sich nicht mehr schlagen, schlägt sich nicht die ganze Nation in einem zukünftigen Kriege mit ganzer Leidenschaft, dann ist die Schweiz als politischer Begriff erledigt, die schweizerische Freiheit dem Untergang geweiht.

Die Panarabische Bewegung.

Von **Franz Winkler.**

Die schweren Unruhen in Palästina lassen darauf schließen, daß die Ursachen der Arabererhebung gegen die englische Mandatsherrschaft tiefer liegen und die sich zeigende starke Hilfsbereitschaft des gesamten Arabertums läßt weitgehende Schlüsse zu.

* * *

Das Großarabische Reich erlag zu Anfang des 19. Jahrhunderts der überlegenen Kriegstechnik der Osmanen. Durch das nun folgende Jahrhundert standen sowohl die arabischen Kerngebiete zwischen Mittelmeer und Indischem Ozean, wie auch die in der Hauptsache von Arabern bewohnte Nordküste Afrikas unter Oberherrschaft des osmanischen Imperiums, dem als verbindende Idee das gemeinsame Bekenntnis zum Islam zugrunde lag. Der mit Ende des 19. Jahrhunderts eintretende Verfall des Reiches der Osmanen brachte die exzentrisch gelegenen Teile unter die Herrschaft Englands, Frankreichs und Italiens, während der Großteil der arabischen Halbinsel und die Ländereien zwischen Euphrat und den Ostküsten des Mittelmeeres bei Istambul verblieb. Im Weltkriege erlagen die Araberfürsten den englischen Versprechungen auf Errichtung eines freien Arabien und die vom sagenhaften Oberst Lawrence entfesselten Araberaufstände, sowie das Bündnis Abdul Asirs III. mit England, gaben den Türken in diesen ausgedehnten Teilen ihres Reiches den Todes-

stoß. Die Entente hatte im März 1917 und November 1918 das geeinigte arabische Reich versprochen, aber im englisch-französischen Sykes-Picot-Vertrag diese Zusage durch Aufteilung dieses Gebietes in englisch-französische Mandatsgebiete durchkreuzt. Seither herrscht in den arabischen Ländern Unruhe, getragen von einer geistig und materiell organisierten Bewegung, die sich die Unabhängigkeit Arabiens zum Ziele setzt.

Gegenwärtiger Stand der arabischen Staatenbildung.

Selbständige Staaten	Größe in qkm	Einwohnerzahl	Hauptstädte	
Saudisch-Arabien	1 544 000	ca. 4 Mill.	Mekka Riad	(70 000) (20 000)
Irak	458 000	ca. 3 Mill.	Bagdad	(290 000)
Yemen	195 000	ca. 2—3 Mill.	Sana	(25 000)
Mandatsgebiete:				
Syrien (franz.)	148 821	2 831 622	Damaskus	(193 000)
Transjordanien (brit.)	42 000	260 000	Amman	(5 000)
Palästina (brit.)	26 300	1 035 000	Jerusalem	(100 000)
Engl. Vertragsland:				
Aegypten	994 300	14 217 864	Kairo	(1 064 000)

Hinzu treten noch zahlreiche kleinere arabische Siedlungsgebiete, die unter englischer Schutz- und Kolonialherrschaft oder britischer Kontrolle stehen: Das Gebiet von Aden mit beträchtlichem Hinterland (600,000 Einwohner), das orientalische Gibraltar; Kuweit (50,000 Einwohner), am persischen Meerbusen, dessen Scheich ein englischer Schutzbefohlener ist; das Sultanat Oman, am Eingang des persischen Golfes, mit 21 300 Quadratkilometer und 500,000 Einwohner; Hadramaut mit ca. 120,000 Einwohner und dergleichen mehr.

König Ibn Saud.

Das von Ibn Saud geschaffene unabhängige Königreich Saudisch-Arabien bildet den Kristallisationspunkt der großarabischen Bewegung, auf das die Araber, sowie die nichtarabischen Moslims, mit Bewunderung und voller Hoffnung blicken, weshalb es nützlich erscheint, über den Entwicklungsgang dieses kühnen und energischen Araberkönigs einiges zu sagen. Bis um 1900 lebte der junge Fürstensohn, dessen Väter einst von den Türken besiegt wurden, im Exil von Koweit, einer Hafenstadt am persischen Golf. In Riad, der Hauptstadt der Landschaft Nedsch, residierte der Gouverneur der arabischen Dynastie Ibn Raschid, die in den vielfältigen Stammesfehden der arabischen Wüsten- und Beduinenstämme, auch ihn aus seinem Stammland vertrieben hatten. Mit kühnem Handstreich bemächtigte sich Ibn Saud der Wüstenhauptstadt Riad, der Landschaft Nedsch, dessen Gouverneur und Begleitung niedergemacht wurden. Der junge Scheich, der während seines unfreiwilligen Aufenthaltes in der

lebhaften Küstenstadt Koweit offene Augen und daselbst Gelegenheit hatte, den Realismus der Briten zu studieren, entwickelte sich nicht nur zum erfolgreichen militärischen Organisator seines Landes, sondern besaß bedeutende staatsmännische Begabung und Verwaltungstalente, so daß es ihm in einem Jahrzehnt harter Arbeit gelang, aus einem Nomadenland ein immerhin modernes, militärisch wohlgerüstetes kleinarabisches Staatswesen zu gestalten. Die Tradition seines Geschlechtes hatte ihn in antitürkischem Geiste erzogen und er erkannte früh, daß der osmanische Koloß auch in Arabien auf tönernen Füßen ruhte. Ibn Saud eroberte unschwer die am persischen Golf gelegene türkische Provinz El Hasa und bald nach Ausbruch des Weltkrieges schloß er ein Bündnis mit England, das ihn in den Stand setzte, seine Armee mit englischen Waffen und britischer Sustentation in modernen Formen aus- und aufzurüsten, ohne freilich aktiv gegen die Türkei einzugreifen, wie es die südarabischen Stämme taten. Ibn Saud blieb neutral. Anders handelte der mächtige Nachbarfürst, der König von Hedschas, Hussein, dessen wohlklingende Titel und die Beherrscherrolle über die heiligen Stätten von Mekka das arabische Komitee von Kairo bestimmten, ihn und nicht Ibn Saud zum Begründer des großarabischen Reiches zu erwählen und Hussein mit Waffen, Munition und reichlich Geld zu versorgen. Am 5. Juni 1917 brach der Aufstand gegen die Türken aus und einige Tage später überrumpelten die Araber die türkische Kommandatur in Mekka, während englische Truppen türkische Küstenplätze besetzten. Der geniale Lawrence organisierte den Kleinkrieg im Rücken der türkischen Besatzungen und bereits am 8. Dezember 1917 zogen die Araber unter General Allenby in Jerusalem ein. Hussein, von Englands Gnaden König, behagte diese Rolle, während Ibn Saud, mißtrauisch gemacht durch die indes bekannt gewordenen Aufteilungspläne (Sykes-Picot-Abkommen) der arabischen Territorien der Türkei, und die Balfour-Deklaration hinsichtlich Palästina, vom Kriegslärm ferne blieb und an der Kräftigung seines Landes arbeitete. Hussein, der sich selbst zum Kalifen befördert hatte, ging aus seinem Kampf gegen die Türkei geschwächt hervor, sodaß später auch die Engländer bedenklich wurden. Seine Söhne, moderne Araber, operierten mit mehr Glück. Der eine, Abdullah, regiert als Emir heute noch unter englischem Schutze in Transjordanien und der andere als König Faisal im Irak, dem ehemaligen Mesopotamien.

Im Jahre 1924 hielt Ibn Saud den Zeitpunkt zur Eroberung von Hedschas für gekommen. In einem langwierigen Feldzuge unterlag Hussein, der in englische Verbannung nach Cypern ging. Ibn Saud ließ sich am 11. Jänner 1926 in Mekka zum König von Hedschas und Sultan von Nedsch krönen, dessen Reich sich nunmehr vom Persischen Golf bis zum Roten Meere erstreckte. Was freilich noch wichtiger ist: Hedschas beherbergt die heiligen Stätten des Islams — Mekka und Medina —, die seit dem Sturze des Kalifates in Istambul als die neuen geistig-religiösen Zentren

des Islams einen gewaltigen Einfluß auf das Mohammedanertum der Welt auszuüben begannen. Wegen der etwa 30,000 Quadratmeilen großen Landschaft Asir — südlich von Mekka und nördlich von Jemen gelegen —, die bereits 1926 die Oberhoheit Ibn Saud's anerkannt hatte und die dieser 1933 annektierte, kam es zum Kriege mit dem Sultan von Jemen, den Letzterer mit stärkster italienischer Hilfe siegreich zu beenden hoffte. Aber die mit den modernsten englischen Waffen versehene, 45,000 Mann starke Armee Ibn Saud's blieb in einem sehr kurzen Feldzuge glücklicher Sieger. Im Frieden von Taïf (Frühjahr 1934) zeigte indes der Sieger große Mäßigung, indem er mit geringen Grenzkorrekturen den Staat des Imam von Jemen unangetastet ließ, um ihn für seine panarabischen Pläne gefügig zu erhalten. Beide Herrscher verpflichteten sich, von nun ab eine gemeinsame Außen- und Wirtschaftspolitik zu machen.

Das Ergebnis eines Wunders der Kraft: Zweidrittel Arabiens sind ein freier unabhängiger Staat geworden. In Ibn Saud vereinigt sich nationaler Fanatismus und religiöse Mystik zu dem unerschütterlichen Glauben an die Wiedergeburt eines von den Großmächten unabhängigen Großarabischen Reiches und des geläuterten Islam.

Ibn Saud entstammt nämlich der radikalen Sekte des Islams, den Wahabiten. Das Wahabitentum ist starrgläubig, asketisch und kompromißlos. Jede Abweichung von der Lehre des Propheten gilt als verderblicher Götzendienst und Alkohol und Nikotin sind aus dieser religiös-fanatischen Brüderschaft ebenso verdammt, wie Tanz und Grammophon.

Der kraftvolle Herrscher von Arabien, als die Inkarnation arabischer Machtentfaltung und religiöser Erneuerung, steht heute als entscheidende Position im Kraftfeld der Weltpolitik.

Kolonialmächte und Arabertum.

England war in den Augen der Araber bis in die letzte Zeit hinein am wenigsten verhaßt, wenn man bedenkt, daß Italien als der Feind Nr. 1 und Frankreich als der Nr. 2 bezeichnet wurde. Großbritannien zeigte auch mancherlei Verständnis für die arabische Einigungsbewegung, es zeigte sich im Gegensatz zur italienischen und französischen Kolonialpolitik gegenüber den nationalen und religiösen Gefühlen wesentlich toleranter. England gab Irak die Unabhängigkeit und dieses wurde Mitglied des Völkerbundes. England nimmt in den eigenen zahlreichen Kolonien Afrikas weitgehend Rücksicht auf die völkischen Gefühle der zahlreichen arabischen Eingeborenen, wie auf die religiösen Empfindlichkeiten der mohammedanischen Massen. Es legt vor allem dem islamitischen Vormarsch nach Mittelafrika nichts in den Weg. Erst in der jüngsten Zeit hat sich das Verhältnis verschlechtert: einerseits durch die Zuspitzung der Lage in Ägypten, dessen von Arabern getragene Unabhängigkeitsbewegung die volle Souveränität anstrebt; anderseits infolge des nun seit Monaten währenden Konfliktes zwischen eingeborenem Arabertum und britischer Mandatsverwaltung in Pa-

läſtina im Kampf um die jüdiſchen Einwanderungsquoten. England betrachtet ſich an das in der Balfour-Deklaration (1917) den Juden gegebene Verſprechen gebunden, die Araber hingegen pochen auf die Zuſicherungen der Entente im Weltkriege und wünſchen leidenſchaftlich, die paläſtinenſiſche Heimat ihrem Volke zu erhalten. Es iſt auf die Dauer undenkbar, daß England, der zioniſtiſchen Minderheit zu Liebe, eine dauernde Feindſchaft der Araber und der mohammedaniſchen Glaubensgenoſſen in anderen Völkern in Kauf nimmt. Die Juden beſitzen vermutlich kaum Ausſicht, aus Paläſtina den Staat Zions aufbauen zu können.

Viel verhaßter war bisher Frankreich. Einmal wegen der anhaltenden franzöſiſchen Unterdrückung auf kulturellem, religiöſem und ſozialem Gebiete in den ausgedehnten Kolonien Afrikas. Die eingeborene, zumeiſt arabiſche Bevölkerung wird verdrängt durch die Einwanderung aus Frankreich, wodurch ſich eine zwangsläufige Auswanderung der bodenſtändigen Menſchen ergibt. Frankreich trachtet, durch eine bewußt rückſtändige Schulverwaltung das eingeſeſſene Volk unwiſſend zu erhalten. Hingegen fördert die franzöſiſche Kolonialverwaltung zwecks Zerſetzung des Islams die chriſtliche Miſſion der „Weißen Väter" des Kardinal Lavigerie. Das Arabertum hatte dieſe Methoden einer ſyſtematiſchen Zerſtörung ſeines Volkstums und ſeiner Religion bald erkannt. Es ſteht weiters in leidenſchaftlicher Oppoſition zur franzöſiſchen Mandatsverwaltung in Syrien, gegen die es ſich in einem verzweifelten Aufſtand im Jahre 1925 erhob, der allerdings brutal unterdrückt wurde. Das Bombardement von Damaskus dürfte in der arabiſchen Welt kaum vergeſſen werden. Dazu kommt, daß Frankreich keine Anſtalten trifft, dem Volke von Syrien, jenem alten Zentrum arabiſcher Kultur, die Selbſtverwaltung einzuräumen.

Am verhaßteſten dürfte wohl Italien ſein, deſſen Vernichtungsmethoden in Lybien im Islam heute noch nachzittern. Es wäre daher völlig abſeitig, anzunehmen, daß die Araber Ägyptens oder Paläſtinas die engliſche Herrſchaft gegen eine ſolche Italiens einzutauſchen wünſchen. Im Gegenteil! Dennoch kommt ihnen der italo-engliſche Konflikt im Mittelmeer ſehr gelegen, der den eigenen Freiheitstendenzen zweifelsohne förderlich iſt, wobei auch italieniſche Hilfe, von der die ernſte engliſche Preſſe wiederholt ſprach, in Kauf genommen werden dürfte.

Von Saudiſch-Arabien zum arabiſchen Staatenbund.

Aus all' dieſen Erwägungen heraus findet Ibn Saud die Unterſtützung des geſamten arabiſchen Kulturkreiſes und des Islams in der Erwartung, daß die Rallierung der Kräfte in der Front des bereits beſtehenden arabiſchen Reiches den Druck der Fremdmächte mildern und die künftige Begründung Großarabiens ermöglichen könnte. Ibn Saud iſt ſich ſeiner ſchwierigen Lage durchaus bewußt. Sein Vorgehen iſt deshalb recht behutſam, weil ſein Land von Meeren umſpült iſt, deren Küſten er nicht zu verteidigen imſtande wäre.

Wir erinnerten bereits an die schonende Behandlung des im Feldzuge unterlegenen Jemen, welche die Voraussetzung für eine vertragsmäßig festgelegte Kooperation schuf.

Am 6. April des laufenden Jahres kam es zu dem bedeutungsvollen Abschluß des Vertrages zwischen Saudi-Arabien und dem Irak, der ausdrücklich von der Schaffung der „arabischen Eidgenossenschaft" spricht. In dem von hoher staatsmännischer Klugheit getragenen Vertragswerk sicherten sich beide Länder militärischen Beistand zu und die umschriebene Regelung der Beziehungen auf allen Gebieten. Die Könige Ghasi von Irak und Ibn Saud richteten an den Imam von Jemen eine gemeinschaftliche Botschaft zum Beitritt in den arabischen Staatenbund. England, das in dieser Region schon wegen der nahen bolschewistischen und römischen Einflüsse, aber auch hinsichtlich seiner Petroleumfelder in Mossul, hervorragend interessiert ist, erhob keinen Einwand gegen dieses Bündnis, obwohl ihm von der arabischen Einigungsbewegung mancherlei Gefahren in einer fernen Zukunft erwachsen könnten. Denn daß der Freiheitskampf in Palästina, Transjordanien und Syrien immer wieder aufflammen wird, steht außer Frage, schon deshalb, um den Anschluß an den arabischen Staatenbund zu erreichen.

Wie wird sich aber Ägypten stellen?

Noch vor kurzer Zeit stellten sich die Beziehungen Ägyptens zu Saudi-Arabien nicht am besten. Die bisher bestandenen Zwistigkeiten religiöser Natur, die im besonderen Mekka betreffen, sind schon dessentwegen lösbarer geworden, weil die neue Wafdregierung Ägyptens national-arabischen Charakter hat. Es liegt völlig in der Dynamik des Geschehens, daß in absehbarer Zeit auch Ägypten dem arabischen Staatenbund beitritt, wodurch dieser an geistiger und materieller Stoßkraft ungeheuer gewinnen würde.

Die Rückwirkungen auf den Islam.

Arabertum und Islam sind nicht identisch, denn von den in der Welt lebenden 250 Millionen Anhängern der Lehre des Propheten dürften rassisch gesehen nur 30—40 Millionen Araber sein. Der andere größere Teil lebt in Indien, der Türkei, in Persien, Afghanistan, Russisch-Turkestan, Niederländisch-Indien, China und unter den Negervölkern Afrikas, ohne in der Aufzählung vollständig sein zu wollen. Die Spaltungen im Islam in Bekenntnisse und Sekten sind ansehnlich, wenn auch die überragende Majorität (220 Millionen) den orthodoxen Sunniten zugehört. Daneben gibt es eine Sekte der Schiiten und die radikale einflußreiche Gemeinschaft der Wahabiten. Die Lehre des Koran ist im Fortschritt begriffen, da ihr, trotz der umfangreichen Missionstätigkeit der christlichen Kirchen, die heidnischen Völker zuströmen, wie dies sich besonders in Afrika zeigt. Schon steht der Islam in Zentralafrika und sein weiteres Vordringen nach Süden ist offensichtlich. Die primitiven heidnischen Völker gelangen mit ihrem Eintritt in die Glaubensvorstellungen des Islams in die Einflußzonen des

arabischen Sprach- und Kulturkreises. Das Wachsen des arabischen Einflusses geht mit den Fortschritten des Islams Hand in Hand. Man spricht vielfach von einer panislamitischen Bewegung, der aber nicht jene Stoßkraft zukommt, wie der großarabischen Ideologie, die in sich nationales und religiöses Ideengut vereint. Die europäischen staatlichen Träger kolonialen Besitzes von Niederländisch-Indien bis Spanisch-Marokko werden in Zukunft mit diesen Tatsachen mehr als bisher zu rechnen haben.

Politische Rundschau

Schweizerische Umschau.

Auseinandersetzung mit dem Völkerbund. / Die beiden Léon's.

Das Verhältnis der Schweiz zum Völkerbund ist durch die in der Junisession erfolgte endliche Liquidierung des italienisch-abessinischen Streitfalles wieder in den einstweilen durchaus erwünschten Zustand der Stabilität zurückgeführt worden, dessen Wünschbarkeit darin liegt, daß allein aus dieser Grundlage heraus für uns die Möglichkeit besteht, jene Ruhe, jenen Abstand von den Dingen unmittelbarer Auswirkung zu gewinnen, die allein uns erlauben, in der Objektivität zu urteilen, welche zur Beurteilung so schwieriger Probleme, wie unser Verhältnis zum Völkerbund, nun einmal unbedingt erforderlich ist. Daß das Problem besteht, wird heute, im Gegensatz zu einer noch nicht weit zurückliegenden Zeitperiode, eigentlich von keiner Seite mehr bestritten, die irgendwie den Anspruch erhebt, ernst genommen zu werden. Und es erscheint in diesem Zusammenhang sehr erfreulich, daß, wie aus den Erklärungen unseres Außenministers in diesen Heften zu ersehen war, der Bundesrat gewillt ist, die Initiative zu ergreifen, die nach Lage der Dinge heute gegeben und geboten erscheint.

Wenn nun einerseits die Behandlung und, vor allem, die, von der Warte völkerverbindender Grundsätze aus, durchaus jammervolle Erledigung des italienisch-abessinischen Streitfalles jedem, der überhaupt sehen will, die völlige Unfähigkeit des Völkerbundes, als wirklich unabhängiges Exekutivorgan zu handeln, mit seltener Deutlichkeit vor Augen führte, so konnte anderseits im Grunde ein Zweifel darüber nicht bestehen, daß die Schweiz im Oktober des letzten Jahres weder die rechtliche, noch die politische, noch überhaupt die tatsächliche Möglichkeit besaß, die Teilnahme an den vom zuständigen Organ verhängten Sanktionen abzulehnen. Der Bundesrat hat in jener für uns äußerst schwierigen Lage das maximal Erreichbare zweifellos erreicht: auf der einen Seite wurde ein ernstlicher Konflikt mit den Mächten des Völkerbundes, vor allem mit England, durch die grundsätzliche Beteiligung an den Sanktionsmaßnahmen vermieden, indes anderseits unser Nachbar Italien trotzdem soweit geschont werden konnte, daß eine Störung der gegenseitigen Beziehungen tatsächlich nicht eintrat. Man kann nicht im Zweifel darüber sein, daß dieser doppelte Erfolg unserer Bemühungen nicht nur als erfreuliche Feststellung zu registrieren ist, sondern daß er im Interesse unserer Stellung durchaus notwendig war. Denn wenn uns auf der einen Seite ein Konflikt mit den Hauptmächten des Völkerbundes ohne Not in eine äußerst schwierige Position hätte bringen können, so mußte anderseits ein ernster Konflikt mit Italien unsere Unabhängigkeit auf das Schwerste gefährden — und vor allem möge man sich heute an die beiderseitigen Stimmungen zu Beginn des Konfliktes